



Unverkäufliche Leseprobe

Kimberly Raye
Sarggeflüster



304 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8170-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

1

Ich wurde verfolgt.

Und als ob das noch nicht unheimlich genug gewesen sein sollte: Es war auch dunkel draußen, ich stand mutterseelenallein in einer engen Seitenstraße in der Nähe des Times Square.

Das könnte glatt aus einem Wes-Craven-Streifen sein.

Für mich war es allerdings einfach nur ein ganz normaler Tag im Leben eines fantabulösen, fünfhundert Jahre alten (und ein Ende war bislang nicht abzusehen) gebürtigen Vampirs. Mein Name? Gräfin Lilliana Arrabella Guinevere du Marchette. Aber meine besten Freunde nennen mich Lil.

Aufgrund meiner GV-Herkunft strömt mir aus jeder Pore Sex-Appeal, und da diese Poren zu einer richtig heißen Verpackung gehören (toller Körper, tolles Gesicht, super Strähnen), hatte ich es schon so manches Mal mit dem ein oder anderen Stalker zu tun. Genau wie der Rest meiner Spezies ziehe ich das andere Geschlecht nämlich geradezu in Massen an.

Okay. Vielleicht ist es auch ein klitzekleines bisschen übertrieben, hier von Massen zu sprechen. Vor allem angesichts der Tatsache, dass mein letztes Date schon ein Weilchen zurückliegt.

Na ja, genau gesagt kann ich mich an das letzte Mal gar nicht mehr erinnern. (Verkupplungsversuche zählen *nicht*, Ma.) Und was noch schlimmer ist, kürzlich erst wurde ich von einem megaheißen Kopfgeldjäger sitzen gelassen: nach unserer ersten und einzigen gemeinsamen Nacht (schnief).

Aber nichts davon liegt an einem Mangel an Anziehungskraft meinerseits. Das Defizit an Dates? *Meine* Entscheidung. Nein,

wirklich! Ich habe diese bedeutungslosen Liebschaften aufgegeben und bin jetzt ernsthaft auf der Suche nach meinem *Ewigen Gefährten*. Ich möchte eine Familie gründen und zur Vermehrung meiner Spezies beitragen.

Was aber diesen Kopfgeldjäger angeht ... ich bin sicher (drücken Sie mir die Daumen), dass ihm sehr bald klar werden wird, was für eine vampiliziöse Braut ich bin, und dann kommt er auf den Knien angerutscht, um mich um Vergebung anzuflehen. Ich werde ihm natürlich sagen, er solle sich gefälligst selber beißen. So täte es jede Frau, die man abserviert hat – und zwar, ohne auch nur ein *Bis später* auf ein Zettelchen gekritzelt zu haben.

Zumindest war das die Rachefantasie, auf die ich im Augenblick am meisten stand. Genau zwischen Fantasie *numero uno* – ich reiße ihm die Klamotten vom Leib, und wir treiben es wie die Karnickel – und Nummer drei: Er reißt *mir* die Klamotten vom Leib, und wir treiben es wie die Karnickel.

Ich weiß. Es war doch nur eine einzige jämmerliche Nacht. Ich sollte endlich mal erwachsen werden und mein Leben (oder, in meinem Fall, mein Leben nach dem Tod) in den Griff bekommen und diesen Kerl vergessen. Und wie er küsste! Und sich anfühlte. Und wie er schmeckte ...

Ja, ich habe auch von ihm gekostet, aber nicht während wir Sex hatten. Ich mag vielleicht schwach sein, so schwach aber nicht. Die Kostprobe hatte vor dem Sex stattgefunden.

Jemand hatte mir einen Pfahl in die Schulter gerammt, und er hatte versucht, mir dabei zu helfen, wieder zu Kräften zu kommen. Ich hatte von ihm getrunken, und seit dieser Zeit bestand so eine Art geistige Verbindung zwischen uns. Er kann in Gedanken mit mir reden und umgekehrt.

Nicht dass er das in den vergangenen Monaten getan hätte.

Kein flehentliches Bitten um Vergebung. Kein Liebesgeflüster. Keine Blumen. Nicht mal ein erbärmliches *Du hast noch was*

gut bei mir: eine Nacht heißer, wilder, einzigartiger Matratzen-Action.

Ein Grund mehr, ihn komplett aus meinen Gedanken zu verbannen und mich wieder meinem Leben zuzuwenden, stimmt's? Stimmt.

Also, ähm, wo war ich?

Ach ja. Dunkle, gruselige Seitenstraße. Ich wurde also verfolgt. Keine große Sache.

Bis dahin.

Das Geräusch von Keilabsätzen auf Asphalt erklang hinter mir und dröhnte durch meinen Kopf, als ich um die Ecke bog und eine weitere Seitenstraße entlangging. Der stechende Geruch nach billigem Haarspray brannte in meiner Nase, vermischt mit einem No-Name-Körperspray. Ich drehte mich um und erhaschte einen Blick auf Fingernägel mit abgeblättertem Nagellack, die sich um eine Wegwerfkamera krallten, ehe mein Verfolger bemerkte, dass ich mich umsah, und sich hinter einen Müllcontainer duckte.

Ich hatte ja einen Mann erwartet (siehe meine ausführlichen Ausführungen oben), aber eine *Frau*?

Wenn ich auch wusste, dass es praktisch täglich vorkommt, dass Frauen von richtig heißen Frauen angetörnt werden (ich wusste den letzten Angelina-Jolie-Film genauso zu schätzen wie jede andere erwachsene, selbstsichere, zeitweise einsame Frau), konnte ich mich doch des Gefühls nicht erwehren, dass es sich hier um mehr handelte als nur um ein verliebtes Groupie, das darauf aus war, seine privaten Fantasien auszuleben.

Ich starrte den Container so lange an, bis sie sich für noch so einen heimlichen Blick auf mich hervorwagte. Für eine Nanosekunde traf mein Blick auf ihren, und sofort rollten ihre sämtlichen statistischen Angaben durch meinen Kopf wie der Abspann eines Films (ein weiterer Vorteil des Daseins als Vampir ist der,

dass ich jemandem nur in die Augen zu sehen brauche, um seine Gedanken zu lesen).

Gwen Rowley. Neununddreißig Jahre alt. Italienische Vorfahren. Arbeitet hauptberuflich als Lehrerin einer vierten Klasse und nebenberuflich als Privatdetektivin. Geschieden. Drei Kinder. Hasst Männer. Darüber hinaus hasst sie ihre Mutter, die sie darauf angesetzt hat, einer unbedeutenden Partnervermittlerin zu folgen, obwohl sie doch (a) die Mathehausaufgaben für morgen benoten und dann (b) ihren Ex und seine neue Freundin beschatten könnte. Sie gingen zum Bowling. Bowling hasst Gwen auch.

Sie zog sich wieder hinter das riesige Metallmonster zurück. Damit brach die Verbindung ab, bevor ich zu den richtig guten Sachen kam.

Wie zum Beispiel, wer in Damiens Namen ihre Mutter war und warum sie mich verfolgen ließ.

Und, weitaus wichtiger: Hatte Gwen inzwischen schon wieder angefangen, sich zu verabreden?

Zu Ihrer Information: Abgesehen davon, dass ich ein heißer, angesagter *Vampyr* bin, besitze ich auch noch Manhattans neueste erstklassige Partnervermittlung.

Gwen spähte noch einmal mit gezückter Kamera um die Ecke. Meine Intuition riet mir dringendst, auf der Stelle in den Super-vampirmodus zu wechseln, es dem Honorar meiner letzten Klientin gleichzutun und – *puff* – zu verschwinden.

Schnellstens.

Unsere Spezies, sowie Dutzende Anderer irgendwo da draußen, hatte nicht überlebt, indem sie sich besonders auffällig verhielt. Wir ließen Vorsicht walten, blieben unter uns und gingen Kameras um jeden Preis aus dem Weg.

Ich bückte mich und nestelte angestrengt an meinem Schuh (für's Protokoll: Schlangenleder-Stiletto von Prada) herum, wobei ich ihr meine Schokoladenseite zuwandte.

Hey, immerhin ging es hier um Stilettos. Mit anderen Worten: *muchos* Schmerzen. Ich musste ganz dringend mal kurz stehen bleiben und meinen Zehen etwas Bewegung gönnen.

Und mein Gewissen beschwichtigen. Was soll ich sagen? Ich habe nun mal eine Schwäche für potenzielle Klienten. Genauer gesagt mutiere ich zu einem Riesen-Marshmallow, wenn es um potenzielle Klienten mit einer herrschsüchtigen, anmaßenden Mutter geht (aber davon will ich gar nicht erst anfangen).

Der Fotoapparat klickte ein paarmal. Schließlich hörte ich mit meiner Schauspielerlei auf und schaltete in den Action-Modus. Ich setzte mich in Bewegung, wobei sich meine Füße dermaßen schnell bewegten, dass ich einen halben Block entfernt aus dem Gewirr der engen Gassen auftauchte, das Hochhaus in der Nähe des Times Square betrat und im Aufzug verschwand, bevor Gwen auch nur hatte blinzeln, geschweige denn mir folgen können.

Habe ich schon erwähnt, dass gebürtige Vampire nicht nur die heißesten Gedankenleser sind, sondern auch noch extrem schnell?

Wenn ich auch nicht abgeneigt war, der Frau ein paar Fotos zu gönnen, damit sie nicht mit leeren Händen nach Hause gehen musste, hatte ich die Route durch diese finsternen Seitengassen nicht wegen der tollen Aussicht gewählt. Das Letzte, also wirklich das Allerletzte, was ich gebrauchen konnte, war, an so einem Ort erwischt zu werden – tot oder lebendig, also in meinem Fall eher tot ...

Im siebten Stock verließ ich den Fahrstuhl und betrat die Lobby von KNYC, einem regionalen Kabelsender nahe der NBC-Studios. KNYC war für eine Reihe selbstgemachter Nachrichtensendungen, ein paar Talkshows und die megaerfolgreiche Reality-TV-Sendung *Manhattan's Most Wanted* verantwortlich.

MMW war die New Yorker Version der Kuppelshow *Der Bachelor*, die einem der begehrtesten Junggesellen der Stadt fünfzig heiratswillige junge Frauen der Crème de la Crème präsentierte

und ihn so lange aussortieren ließ, bis schließlich nur noch Die Eine übrig blieb.

So war es zumindest geplant. Der letzte Typ – so ein Finanzheini von der Wall Street – hatte am Ende alle aussortiert, bis auf Die Eine, die sich die Knete schnappte und verduftete. Sie hatte das Geld kassiert, war nach Mexiko abgedüst, der Finanzheini aber ließ sich in diversen Talkshows bemitleiden und landete schließlich beim Psychiater.

Der Bachelor dieses Jahres? Ein Wetterfrosch von einem hiesigen Fernsehsender. Ein richtiger Herzensbrecher. Da ich nicht wirklich viel Fernsehen gucke (abgesehen von *Date My Mom* und *I Love New York*, beides selbstverständlich ausschließlich zur Recherche), wusste ich nicht genau, welcher er war. Aber da ich ein super-intuitiver *Vampyr* bin, musste ich ihn nicht erst sehen, um alles zu wissen, was wirklich wichtig war. Nämlich, dass er tatsächlich einen Job hatte und halbwegs anständig aussah, denn sonst würde er seine Vorhersagen auf dem Rummel auf Coney Island betreiben und nicht im Fernsehen.

In der Lobby des Senders angekommen, dämpften dicke goldfarbene Teppiche meine Schritte und verringerten den Druck auf meine armen Zehen. Ich war von blassgelben Wänden umgeben, die man mit goldenen Art-déco-Spiegeln verziert hatte. Ringsum standen zimtfarbene Ledersessel an den Wänden. Dazu diverse Tischchen, die mit Magazinen überhäuft waren. Vor einer Glastür mit der Aufschrift STUDIO A stand ein Mann, ein Headset um den Hals und ein Klemmbrett in der Hand.

Der einzige Mann in einem Raum, der ansonsten von allein-stehenden, erfolgreichen, intelligenten, attraktiven, *verzweifelten* Frauen nur so überquoll.

Jede einzelne ein echter Hauptgewinn.

In den vergangenen Monaten hatte ich einige Vampire und Wer-Geschöpfe als Klienten gewonnen, aber Andere waren

wesentlich schwieriger zu vermitteln als der durchschnittliche Mensch. Bei Vampiren lag der Schwerpunkt einfach zu sehr auf Orgasmusquotienten (die geben an, wie häufig eine Frau während eines Geschlechtsakts „Oh Happy Day“ sang) und Fertilitätsraten (eine kleine Zahl, die anzeigte, wie wahrscheinlich es bei diesem männlichen Vampir war, dass er in Bezug auf Fortpflanzung ins Schwarze traf). Wer-Geschöpfe waren ähnlich eigen, wenn es um Alpha-Männer und Mondzyklen ging. Da ich eine Partnerschaftsvermittlerin bin, die auf Chancengleichheit Wert legt und darüber hinaus zu Hause noch so viele Kreditkartenrechnungen herumliegen hat, dass das nationale Haushaltsdefizit daneben wie Peanuts aussieht, hatte ich beschlossen, den leichteren Weg zu gehen und meine Liste menschlicher Klienten aufzustocken.

Ich lächelte, zog einen Stapel Visitenkarten aus meiner ledernen Prada-Clutch und trat auf die erste Gruppe von Frauen zu.

Gerade als ich einer attraktiven Krankenschwester – fünfundzwanzig, hatte von Losern mit riesigen Egos und winzigen Penis- sen die Nase voll – eine Karte in die Hand drücken wollte, hörte ich die tiefe, vertraute Stimme:

„Hilf mir.“

2

Mein ganzer Körper erstarrte, das Herz blieb mir stehen. (Jepp, ich besitze ein Herz, und es schlägt wie bei jedem anderen auch.) Wenn ich nicht ein Vampir aus königlichem Geschlecht gewesen wäre, der auf sein Kostüm von Dior achten musste, wäre ich glatt auf der Stelle in Ohnmacht gefallen.

Das konnte doch nicht etwa ... Ty sein?

Er war es nicht, wurde mir ein paar hektische Herzschläge später klar, als ich die Stimme erneut vernahm. Diesmal in einer etwas höheren Tonlage und nicht mal annähernd so aufwühlend.

„Ich könnte hier mal ein bisschen Hilfe gebrauchen. Ich glaube, meine Möpfe sitzen nicht richtig.“

Mein Herz begann wieder zu schlagen, und als ich mich umdrehte, erblickte ich eine Frau, die plötzlich hinter mir aufgetaucht war.

Sie (ich benutze das Pronomen sehr frei) hatte langes, wallendes rotes Haar. Sie trug hellbeiges Lipgloss (MAC Spring Sunset) und einen Hauch von bronzefarbenem Rouge. Mein Blick wanderte abwärts, über ein eng anliegendes karmesinrotes Kleid und ein Paar wohlgeformter Waden bis hin zu hochhackigen Riemchenpumps aus rotem Wildleder.

Nicht schlecht.

Möglicherweise hätte ich ihr den ganzen Doppel-X-Auftritt auch abgekauft, wenn ich nicht mit den Deluxe-Vergünstigungen ausgestattet gewesen wäre, mit denen meine Art von Geburt an versehen ist.

Super-Gehör? Vorhanden.

Nachtsicht? Vorhanden.

Fähigkeit, Gedanken zu lesen? Vorhanden.

Unübertroffene Schönheit? Im Überfluss vorhanden.

Große braune, mit Kajal umrandete Augen blickten mich an.

John Schumacker. Zweiundvierzig Jahre alt. Schadenssachverständiger bei einer Versicherung. Geschieden. Keine Kinder. Seine Ex hatte eine Affäre gehabt. Aber nicht, weil John sie dazu getrieben hätte oder so. Dann hatte er eben lange gearbeitet, und wenn schon. Er hatte ihr halt viele schöne Dinge schenken wollen. Dass er jeden intimen Kontakt verzweifelt vermieden hatte, lag keineswegs an einer gewissen erektilen Funktionsstörung. Aber selbst wenn, was war denn dabei? Überall auf der Welt hatten Männer genau dasselbe Problem. Er war eben einer von der schnellen Truppe, das war alles. Keine große Sache. Sicherlich kein Grund, dass sich Melba Hals über Kopf in die Arme von so einem Latin Lover namens Julio warf, mit einem dicken Bankkonto und einem noch dickeren ...

Ich zwang mich wegzusehen und konzentrierte mich auf seinen perfekt umrandeten Mund. Von der ganzen Geschlechtssache mal abgesehen – der Mann wusste, wie man mit einem Konturenstift umging.

„Was meinen Sie?“ Seine Stimme klang weich und rauchig, so als täte er sein Bestes, mich davon zu überzeugen, dass er eine Jane und kein John war. Er wackelte mit den Schultern, als wollte er einen schlecht sitzenden BH-Träger zurechtrücken.

„Ich denke, Sie brauchen einen persönlichen Einkaufsberater.“

„Was?“ Er blickte an sich hinunter. „Das habe ich gestern erst bei Macy’s frisch aus dem Schaufenster gekauft. Es ist der letzte Schrei in dieser Saison. Und alles passt zueinander.“

„Das Kleid ist toll. Aber es ist ein *Kleid*.“

„Und?“ Mit gerunzelter Stirn sah er mich an. „Darf eine Tussi jetzt kein schönes Kleid mehr tragen, oder was?“

„Ich sag es Ihnen ja nur ungern, aber Sie sind keine Tussi.“

Seine Augen wurden schmal. „Ich bin sogar eine hundertprozentige, erstklassige, großartige Tussi. Ich bin eine Tussi durch und durch. Ich bin –“

„Tussis sagen nicht *Tussi*“, unterbrach ich ihn. „Wenn ich mich auf eine meiner Geschlechtsgenossinnen beziehe, dann sage ich *Frau*. Oder *Dame*. Vielleicht gelegentlich mal *du verdammtes Miststück*. *Tussi* sagen dagegen nur Männer. Genau wie *Alte* oder *heiße Braut*. Die Schuhe sind aber echt gelungen.“ In seinem geistigen Repertoire hatte ich nichts von wegen Transe gelesen, aber ich fragte mich doch ... „Enzo Angiolini?“

„Was?“

Von wegen Transe. „Enzo ist ein Wer und kein Was, und Sie sind definitiv KEINE Tussi.“ Ich musterte ihn gründlich vom Kopf bis zu den Zehen – ooh, nette Pediküre –, und dann wanderte der Blick wieder nach oben. „Nicht mal annähernd.“

„Bin ich wohl!“ Verzweiflung, gefolgt von Panik, jagte über sein Gesicht, und mit einem Mal fühlte ich mich wie der Finanzbeamte, dem die glückliche Aufgabe zugefallen war, bei Mutter Teresa die Bücher zu überprüfen.

„Kommen Sie mit“, sagte ich, bevor ich es verhindern konnte. Ich packte ihn bei der Hand. Als er sich nicht vom Fleck rührte, übte ich ein kleines bisschen Vampirskraft aus und zerrte ihn hinter mir her.

„Kommen Sie schon“, murmelte er, jetzt mit tieferer Stimme. „Verraten Sie mich nicht. Ich versuch doch nur, mir hier meine Brötchen zu verdienen.“ Er wollte seine Absätze in den Boden stemmen, aber das Einzige, was er erreichte, war, dass er jetzt hinter mir herstolperte. Seine Stimme wurde noch einen Tick tiefer. „Ich bin undercover, okay? Ich bearbeite gerade einen Fall von Versicherungsbetrug. Sehen Sie die Blonde da drüben?“

Ich blieb stehen. Mein Kopf wirbelte zu einer Gruppe von Frauen herum. Sämtlich blond.

„Die Große. Blaues Kleid. Hübsche Beine. Sie hat eben erst einen dicken, fetten Scheck kassiert wegen einer schweren Rückenverletzung.“

„Ich finde, sie sieht ganz okay aus.“

„Genau.“ Er senkte die Stimme, als hätte er vor, mir etwas anzuvertrauen, das ich noch nicht wusste. „Sie lügt.“

„Meinen Sie?“

Er nickte. „Sie nimmt die Versicherungsgesellschaft aus. Ich bin ihr jetzt seit zwei Wochen auf der Spur.“

Ich warf einen Blick auf ihre Schuhe. Pumps mit gut sieben Zentimeter hohen Absätzen. „Worauf warten Sie dann noch? Machen Sie sie fertig.“ Wenn die Höhe der Schuhe nicht schon Grund genug für eine Verhaftung war, dann doch sicher die Tatsache, dass sie weiß waren und der Memorial Day noch in weiter Ferne lag.

„Kann ich nicht. Klar, die Schuhe sind ein klarer Verstoß gegen die Anordnung ihres Arztes, aber das reicht noch nicht, um sie vor Gericht festzunageln. Sie steht ja einfach nur hier rum. Sie hat nicht wirklich irgendwas *gemacht*. Noch nicht. Aber sollte sie auch nur einen Fuß auf die Tanzfläche setzen oder Wasserski fahren oder Bungeespringen oder irgendwas von all dem anderen Mist, den man heutzutage bei solchen Veranstaltungen so macht, dann gehört ihr Arsch mir. Darum dürfen Sie mich ja auch nicht verpfeifen. Ich beschatte sie.“ Er hielt eine kastanienfarbene Clutch hoch. „Und ich nehme alles auf Band auf.“

„Wird es denn nicht sowieso aufgenommen, weil die ganze Show aufgenommen wird?“

„Falls sie so weit kommt. Aber was, wenn nicht? Vielleicht fliegt sie schon in der Vorstellungsrunde raus ... aber ich muss diesen Fall auf jeden Fall knacken. Und inzwischen filme ich einfach alles. Davon hängt meine Beförderung ab.“

Eine Beförderung, die er unbedingt brauchte, nachdem seine

Exfrau ihn ausgenommen hatte wie eine Weihnachtsgans und er momentan in einem möblierten Zimmer hauste und jeden Abend Spaghetti aus der Dose löffelte.

Ich verspürte ein merkwürdiges Gefühl in der Herzgegend.

Muss wohl die Aufregung sein, sagte ich zu mir selbst. Einsam? Das roch nach einem potenziellen Klienten für mich. Selbstverständlich machte es mir persönlich nicht das Geringste aus, dass er geschieden und einsam war.

Na schön, ist ja schon gut. Vielleicht machte es mir doch ein klitzekleines bisschen was aus. Haben Sie schon mal an einer Dose Fertigspaghetti gerochen?

„Kommen Sie.“ Ich zerrte ihn durch die Glastüren und in den Korridor hinaus.

„Warten Sie.“ Seine Stimme sank um die eine oder andere Oktave, während er sich abmühte, mit mir Schritt zu halten. „Halt. Bitte tun Sie das nicht. Sie dürfen mich nicht verraten. Ich brauche das, ich brauche ...“

„... einen besseren BH“, beendete ich den Satz an seiner Stelle, während ich ihn in die Damentoilette zog.

Hinter uns fiel die Tür zu. Ich beugte mich runter und vergewisserte mich, dass alle Kabinen leer waren, bevor ich mich wieder ihm zuwandte.

„Ich rate dringend zu einem BH mit Formbügel. Sonst verlieren Sie garantiert Ihr Füllmaterial. Was haben Sie denn überhaupt da drin?“ Ich trat einen Schritt zurück und beäugte die ungleichmäßigen Erhebungen.

„Meine Sportsocken.“

Kein Wunder, dass er einsam war.

Ich durchwühlte meine Handtasche, zog eine *Dead End Dating*-Visitenkarte heraus und kritzelte etwas auf die Rückseite. „Morgen früh gehen Sie als Allererstes mal zu La Perla.“ Ich gab ihm die Karte. „Hier ist die Adresse. Wenden Sie sich an eine

Verkäuferin und fragen Sie nach einem Paar Silikoneinlagen, und dann fragen Sie nach dem BH.“

Er starrte auf die Karte. „Sie wollen mir helfen?“

Ich zuckte die Achseln. „Sie sind ein armer Irrer, der ein bisschen Hilfe braucht – und ich habe eine Partnervermittlung. Die beste in ganz Manhattan, um genau zu sein. Lil Marchette“, ich streckte meine Hand aus, „zu Ihren Diensten.“

„Ich bin John.“ Als ob ich das nicht schon längst wüsste. Er packte zu und schüttelte mir hastig die Hand, bevor sein Blick wieder zu der Karte zurückwanderte. „Danke, aber ich brauche kein Date.“

Unsere Blicke trafen sich, aber ich verzichtete darauf, ihn mit meinen Vampirkräften zu bearbeiten. Das war gar nicht nötig. Begreifen spiegelte sich in seinen Augen und er nickte.

„Andererseits – wenn ich meine Beförderung bekäme, könnte ich es mir leisten, wieder Verabredungen zu haben. Und eine gute Partnervermittlung wäre sicher genau das Richtige, um mir dabei zu helfen, wieder in Übung zu kommen.“

„Genau. Inzwischen“, ich musterte seine Brust, „werde ich mal sehen, was ich tun kann, um Ihnen jetzt zu helfen.“ Ich streckte die Hand aus und umfasste Johns Sportsocken.

„Ich brauche dich.“

Ich erstarrte, als die Worte durch meinen Kopf hallten. „Hören Sie mal, Sie Scherzkeks, das hier ist rein beruflich.“ Ich drückte herzlich zu und schob abschätzend hin und her. „Sie dürfen nicht glauben, dass mein Interesse persönlicher Natur wäre. Ich kann einfach nicht untätig mit ansehen, wie ein Paar recht anständiger Pumps verschwendet wird. Was Ihre Schuhwahl angeht, sind Sie gar nicht mal so übel. Aber der Rest ... Sie müssen sich gerade halten, die Brust mehr rausdrücken. Sie sind großartig, Sie sind stolz, Sie sind eine *Frau*. Also benehmen Sie sich auch wie eine.“

„Ich brauche dich wirklich.“

„Ich mein's ernst.“ Ich sah John finster an. „Nur weil ich Ihre Möpse zurechtrücke, heißt das noch lange nicht, dass ich irgendein romantisches Interesse an Ihnen hätte. Schließlich habe ich meine eigenen Möpse, wenn mir nach Grabschen zumute sein sollte. Und sollte mir nach mehr sein, hab ich meine bessere Hälfte.“ Okay, ich hatte mal eine bessere Hälfte gehabt ... ungefähr sechs Stunden lang. Maximal sechseinhalb. Das bedeutete aber noch lange nicht, dass ich so verzweifelt war, dass ich mich dem ersten Mann an den Hals warf, der mich mit seinen Brüsten spielen ließ. Vor allem, da er ein Mensch war. Klar, Menschen waren toll für Sex und zum Saugen, aber es war ja schließlich nicht so, dass man sie mit nach Hause zu seiner Familie nehmen konnte. Wenigstens nicht zu meiner. Meine Mutter konnte sich im Augenblick nicht zwischen Arsen und einem Scharfschützen entscheiden, um sich der menschlichen Verlobten meines jüngsten Bruders zu entledigen –
„Verdammt noch mal, hörst du mir jetzt endlich zu!“

Die tiefe, aufwühlende Stimme unterbrach erneut meinen Gedankengang und sicherte sich endlich meine ungeteilte Aufmerksamkeit. Meine Hände erstarrten mitten im Kneten, mein Herz blieb stehen.

„Ich hab nicht viel Zeit, Lil. Du musst mir zuhören. Ich brauche dich. Ich bin in ...“

Die Worte erstarben, noch bevor er den Satz beenden konnte, aber das spielte keine Rolle. Mein Magen verkrampfte sich, die Kehle wurde mir eng, und ich *wusste* es.

Es war keine Halluzination gewesen, als ich vorhin das erste unverkennbare „*Hilf mir*“ gehört hatte.

Es war seine Stimme.

Der einzigartige Ty Bonner. Dieser Vollidiot von einem gewandelten Vampir, der mich hatte sitzen lassen.

Und er war in Schwierigkeiten.

In großen Schwierigkeiten.